

Dr. Michael Schneider-Flagmeyer

Ins Schwarze getroffen

(Erschienen in „Der Fels“ – Katholisches Wort in der Zeit
Nr.4 April 2007 Seite 122 f.)

Die Diskussion um die Kinderkrippen in unserem Land wurde ungewöhnlich lebhaft, als Bischof Mixa eingriff und sehr klar zur Sache Stellung nahm.

Der Vorgang zeigt zunächst einmal, dass man sich in unserer Mediengesellschaft doch in gewisser Weise auf ihre Regeln einlassen muss, um überhaupt zur Kenntnis genommen zu werden, ob einem das passt oder nicht. Trotzdem müssen wir uns immer wieder bei unseren Äußerungen darüber im Klaren sein, dass die Medien – vor allem das Fernsehen – die Negativschlagzeile, den Skandal bringen wollen. Das heißt nun nicht, dass wir mit unseren Formulierungen so umgehen müssen, dass wir auf keinen Fall anecken. Die viel zu häufige Stromlinienförmigkeit kirchlicher Amtssprache hat der Kirche den Geruch von Langeweile und Profillosigkeit eingebracht.

Hier ist nun Bischof Mixa, der ein Mann der pastoralen Praxis war und ist, ausgebrochen und hat das „Bravsein“ kirchlicher Amtsträger hinter sich gelassen und ist dabei seinem verstorbenen Mitbruder Dyba gefolgt, der sich mit seiner mutigen aufrechten Art stets auch den Respekt der Medien zu verschaffen wusste.

Wenn alle unsere Bischöfe so klar, mutig und standhaft in der Öffentlichkeit aufträten wie Bischof Mixa, stünde es um Kirche und Gesellschaft besser.

Ausgerechnet Sabine Christiansen, von der ich das am wenigsten erwartet hätte, lud am darauf folgenden Sonntag zu einer Gesprächsrunde ein, die sich in ihrer Besetzung ungewohnt ausgewogen präsentiert. Neben Bischof Mixa saß Gabriele Kuby und der sehe engagierte katholische Unternehmer Grupp. Es war sehr beeindruckend, wie hier Bischof Mixa im vollen bischöflichen Ornat verständlich, klar überzeugt- und damit überzeugend - seine Position vertrat. Und siehe da: Solch ein Auftreten beeindruckt und nötigte den Teilnehmern der Runde und dem Publikum Respekt ab. Bischof Mixa ist eben gottlob kein Mann, der herumeiernd sich nach allen Seiten verneigt. Da gibt es andere.

Es ist zur Sache inzwischen so viel gesagt worden, dass ich mich auf eine persönlich gemachte Erfahrung beschränken möchte. 1990 war ich vor dem Anschluss der DDR 6 Monate beruflich im Bezirk Suhl (Südthüringen) tätig, um dort Krankenhäuser und Polikliniken zu besuchen. Dabei hatte ich einen guten Einblick in eine Reihe von Kinderkrippen, weil dort die Kinderärzte ihre Polikliniken hatten. Während ich auf die Ärzte warten musste, hatte ich Gelegenheit den Betrieb dort zu betrachten. Ich habe erlebt wie 10 quengelnde oder schluchzende Kleinkinder versuchten auf den Schoß einer einzigen Betreuerin zu gelangen. Kurz nach dem Anschluss der DDR veröffentlichte die Fachzeitschrift „Ärztliche Praxis“ eine sehr sorgfältige Langzeitstudie, die die DDR noch selbst in den Kinderkrippen gemacht hatte. Diese Studie kam zu einem katastrophalen Ergebnis, das auch später in neueren Studien bestätigt wurde.

Dass solche Ergebnisse aus ideologischen Gründen nicht zur Kenntnis genommen werden, bewies der Aufschrei in der Runde bei Christiansen, als Gabriele Kuby von den schlechten

Erfahrungen der Schweden mit den Kinderkrippen berichtete und die Tatsache mitteilte, dass die Schweden in Sachen Kinderkrippen zurückruderten. Drum so schließt man messerscharf, dass nicht sein kann, was nicht sein darf.

Unsere Politiker loben die gute und sorgfältige Betreuung in den existierenden und zu errichtenden Kinderkrippen über den grünen Klee. Gleichzeitig bejammern sie die Kosten, verweisen auf die schwierige Finanzlage und verlangen zu sparen. Und das haben wir ja nun in den letzten Jahrzehnten gelernt. Wenn gespart wird dann zuerst bei den Kindern. Und so wird das auch bei den „personell hervorragend“ auszustattenden Kinderkrippen sein. Sie werden nach einer gewissen Zeit aus Kostengründen personell so zusammengestrichen werden, dass sich die schlimmen Erfahrungen aus der DDR-Zeit wiederholen werden. Und wenn man schon in Kosten und Nutzen rechnet, dann soll man auch bitte schön bedenken, dass geschädigte Kinder, die ein Leben lang Betreuungsfälle bleiben, sich für den Staat nicht auszahlen sondern ihn nur belasten. Zynisch? Aber gerade deswegen hat ja Bischof Mixa so auf den Putz gehauen.

Es ist unsere Pflicht als Christen mit Bischof Mixa laut und vehement unseren Abgeordneten gegenüber dafür einzutreten, dass der Staat endlich die richtigen Prioritäten setzt und die Mütter, die willens und in der Lage sind ihre Kinder selbst zu betreuen, finanziell so absichert, dass sie weder jetzt noch im Alter in Not geraten. Wer noch immer nicht begriffen hat, dass von einer gesunden und belastbaren Nachkommenschaft das Überleben unseres Volkes abhängt, dem ist nun wahrlich nicht mehr zu helfen. Aber bei uns kommt immer noch zuerst die Ideologie und dann das Leben.

Auf die Frage von Sabine Christiansen, was denn nun die Ursache dafür sei, dass wir im Kinderkriegen das Schlusslicht in der EU bilden, genügt nicht der Hinweis auf den Pillenknick. Sondern die Antwort ist: In keinem anderen Land der EU hat der schrankenlose Individualismus mit seinem Wahn von der „Selbstverwirklichung“ als Folge der 68Revolution so gewütet wie in Deutschland. Das konnte deshalb geschehen, weil dieser Individualismus hier auf einen wohl bereiteten Boden geriet. Schon vor 110 Jahren hat der Dichter Theodor Fontane in seinem letzten großen Roman „Der Stechlin“ geschrieben

„Unsere ganze Gesellschaft ist aufgebaut auf dem Ich und das ist ihr Fluch. Daran muss sie Zugrunde gehen.“

Die Zeit ist da! Jetzt muss jeder von uns mit Bischof Mixa mutig Farbe bekennen und der Welt vorleben, dass die Rettung in der Hinwendung vom Ich zum Du besteht. Wir sind gerufen als Christi Zeugen der Welt den Sinn und den Segen von Hingabe und Opfer neu zu bezeugen, einer Welt, die immer mehr zur Hingabe an das eigene Gefühl und die eigenen Bedürfnisse neigt und den Segen des Opfers vergessen hat.